

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 40

Artikel: Hartmannsweilerkopf
Autor: Oser, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein Bureaufräulein.

Die Bilanz meines ersten Geschäftsjahres hat gehalten, was sie meinem Optimismus versprochen und als glückliche Folge ist mir von Hause ein bescheidenes, neues Kapital zugeflossen. Es war höchste Zeit, denn mit allen Verrentungen vermochte sich mein wachsender Gründling nicht mehr nach der von Anfang an zu kleinen Decke zu strecken. Nun konnte ich vergrößern, konnte mir mehr Platz und mehr Komfort verschaffen. Und — durfte mir ein gewachsenes, richtiges Bureaufräulein leisten!

Die Aussicht hierauf machte mich beim Mietagent wählerisch wie ein Bräutigam, dem für sein junges Glück kein Logis gut genug ist. Jetzt würde ich gewissermaßen ja auch eine Frau in meinen Geschäftshaushalt hineinstellen, die repräsentieren und meine Würde hochhalten mußte. Dafür aber sollte eine Umgebung her, die sich sehen lassen durfte und jedenfalls so beschaffen war, daß mir ein ungebeter Besucher nicht in die Arme fiel, wenn er die Bureaufräulein aufmachte.

Eines Tages fand ich denn auch wirklich eine für meinen Zweck geradezu ideale Behausung, — die geräumigen, hohen und hellen Vorderzimmer der Beletage eines ehemaligen Patrizierhauses. Dazu die obligate Küche als Back- und Grümpelkammer. — Der Flur groß genug, einen Einspänner darin zu wenden und die Steintreppe so wuchtig und breit, daß zwei Großagentenbäuche bequem nebeneinander heraufsteigen konnten.

Es war gerade ein Markttag, als ich mit dem Mietvertrag in der Tasche über den Börsenplatz ging und ich habe unleugbar ein Stecklein im Rücken gespürt, während ich mich durch die Knäuel großer und kleiner Handelsbesitzer drückte. Der kleinsten einer war ich nun nicht mehr. In meinem gehobenen Selbstgefühl habe ich sogar den Nördlinger geschritten, der mir hin und wieder kleine Lohnaufträge wie Almosen zutrug. Es lag mir schon lange auf dem Magen!

An Lichtmeß bin ich umgezogen und sobald ich meine Siebenfachen wieder an Ort und Stelle hatte, erschien mein Inserat: „Bureaufräulein gesucht!“

Eine einfache, nüchterne Einspalteranzeige, wie hundert andere auch, — und doch muß etwas zwischen den Zeilen gestanden haben, das an Mädchenherzen rührte. Etwas, das mir aus dem gradwinkligen, geschäftsmäßigen Stil herausgefallen sein mußte.

Es sagte mir dies zwar weniger das dicke Bündel eingegangener Offerten, als das spätere vertrauliche Bekenntnis der siegreich aus der Wahl Hervorgegangenen: „Ich war sofort Feuer für die ausgeschriebene Stelle. Das Inserat offenbarte genau das, was ich als Ideal suchte: Gelegenheit zur Entfaltung praktischer Veranlagung und zur Ausübung eigener Ideen.“ Da gingen die Wünsche und Bedingungen einmal über den Handlanger hinaus, als welchen wir „minderbegabte“ Frauenzimmer meisthin in kaufmännischen Betrieben gradiert sind... „Es war eine Dosis Anerkennung weiblichen Vermögens und verriet die Sinnesart des Suchenden, offenbar noch jungen Prinzipals. Jung schon darum, weil er galant war!...“

Jung, galant und — schön und ledig, habe ich ergänzt und dann langsam begriffen, was junge, tatenlustige Mädchen aus so einem nüchternen Inserat alles herauslesen können...

Stem, „ich“ war umworben von zwei wohlgezahlten Duzend entfaltungsbeflissenen Jungfrauen mit „eigenen Ideen“ und mußte nun schauen, wie ich mit ihnen fertig wurde. —

Dem Wunder des zarten Geschlechtes noch jugendlich-scheu und unbeholfen gegenüberstehend, bedeutete für mich der Tag, auf welchen ich die ausgewählte Serie Bewerberinnen zur Audienz einlud, geradezu etwas Gefürchtetes.

Ich hatte ihrer sechs bestellt, im Abstände von je einer halben Stunde. Als erste diejenige, deren Offertschreiben mir am meisten Eindruck machte...

Schlags zwei Uhr schreckte mich ein forsches Einlaßpochen aus der trägerischen Ruhe, mit der ich in meinem Kontor der Dinge wartete. Und schon im nächsten Augenblick kugelte ein Paar allerliebster, dunkler Mädchenaugen über meine geschäftsherrliche Würde, die sich auf dem hochgeschraubten Pultstuhl so groß als möglich machte.

„Den bringe ich todsicher um die Ede,“ sprach's aus den Schalkwinkeln des jugendfrischen Gesichtes, derweil der saftige Rühmund begann, seine Besitzerin vorzustellen, die trodene Wissenschaft eines neunzehnjährigen Lebens zu rühmen und sie einer geneigten Beachtung zu empfehlen.

Wohlgefällig umfaßte mein Blick die schmiegsame, gutgewachsene Gestalt, die mit dem feinen Reiz ihrer weichen Schwellungen noch nicht lange aus der Backfischpfanne heraus war.

Ich schwenkte schon um die Ede, ehe meine Besucherin mit ihren Personalien fertig war, hörte aber gerne, was sie aus ihren allgemeinen Verhältnissen noch zufügte: Ihr Vater, früher Kaufmann, privatisierte als kränklicher Mann. Zu Hause sitzen drei Töchtern müßig herum und nagen sorgsam am spärlichen Taschengeld. Sie habe des Vaters Temperament geerbt, dränge nach Selbstständigkeit und eigenem Verdienst und würde sich „riesig freuen“, wenn sie ein geeignetes Plätzchen fände.

Was blieb da übrig für die „andern“, die hoffnungsvoll noch meiner Schau harreten? Und wo duselte mein kaufmännischer Sinn, daß er mich nicht abhieß, ein Muster zuzulegen, bevor ich die ganze Kollektion gesehen und geprüft hatte! —

Ich sagte dem lieben Fräulein, nichts weniger als scheu, geradewegs in die tiefen Augen hinein: „Du gefällst mir — und wenn ich auch dir gefalle, so sind wir eins!“

Nein, — nicht so ehrlich lautete mein Bescheid und auf Schmollis war ich nur mit den Augen. Viel nüchterner klang: „Ich danke Ihnen recht schön. Sie können ziemlich sicher auf meine Zusage rechnen. Erwarten Sie, bitte, meinen schriftlichen Bericht!“

So sträflich abwesend war mein kaufmännischer Sinn denn doch nicht, daß er sich im gegebenen Moment nicht noch auf ein bißchen Diplomatie besann. Wenn man 24 Offerten in der Tasche hat, läßt man sich nicht von der ersten besten gleich um den Finger wickeln! —

Merkwürdig, wie flink mir die Scheu und die Unbeholfenheit heute davon liefen, als sie dem ungezierten, natürlichen Wesen eines jungen Weibes begegneten! Vom Augenblick an fühlte ich mich selbstsicherer denn je und in geradezu animierter Stimmung „erledigte“ ich die „Fünf“, die noch erschienen und mit mehr oder weniger Temperament und mit mehr oder weniger schönen Augen ihr Curriculum vitae hersagten! —

Gefallen hat mir keine mehr wie die erste und es blieb bei dieser. (Fortsetzung folgt.)

Hartmannsweilerkopf.

In den Septemberhimmel ragen
Baumstrünke auf vom nackten Kamm.
Grauweißer Wolfenpferde jagen
Ueber des Krieges grausen Damm.

Viel tausend, Feind an Feind gebettet,
Sie liegen dort, zerseht, verkrampft,
In Fels und Eisen eingekettet,
In Blut und Rauch zu Nichts zerstampft.

Herbstsonne gleißt auf roten Flächen,
Die einst ein dunkler Tann umkränzt — — —
Und meines Tages letztes Glühen
Milch den zerhobnen Hang umglänzt. E. Dser.